

Viele Waren, auf die es jetzt ankommt, sind teurer als vor der Pandemie

Die Corona-Krise verändert das Konsumverhalten. Doch die offizielle Messung der Teuerung hält damit nicht Schritt. Die zu tief ausgewiesene Inflation drückt auf die Löhne

Armin Müller

Der Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) sank im November 2020 im Vergleich zum November 2019 um 0,7 Prozent, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) am Mittwoch meldete. Der Rückgang der Teuerung war besonders ausgeprägt bei Energie und Treibstoffen. Benzin wurde gegenüber dem Vorjahr um 11,5 Prozent billiger, Flugreisen um 19 und Pauschalreisen um 5,7 Prozent.

Doch was nützen Preissenkungen bei Dingen, die man wegen Corona eh nicht kauft? Denn teurer wurden zum Beispiel Fleisch, Fahrräder oder Früchte und viele weitere Produkte, die stärker nachgefragt wurden als vor der Pandemie.

Pascal Seiler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Konjunkturforschungsstelle der ETH (KOF), hat die Auswirkungen der Pandemie genauer untersucht. Zu diesem Zweck kombinierte er die BFS-Daten mit Ausgabenschätzungen aufgrund von Transaktionen mit Debitkarten. Das stark veränderte

Konsumverhalten während des Lockdown im Frühling habe den Landesindex der Konsumentenpreise erheblich verzerrt, hatte Seiler bereits im Sommer festgestellt. Nun hat er die Untersuchung bis in den November ausgedehnt.

Die Covid-Inflation liegt fast einen Prozentpunkt höher

Wie sich zeigt, hat sich der Konsum über den Sommer normalisiert. Doch mit steigenden Infektionszahlen und verschärften Schutzmassnahmen haben Schweizerinnen und Schweizer ihr Konsumverhalten wieder angepasst. Sie gaben nur noch etwa halb so viel aus für Unterhaltung wie vor der Krise, für Beherbergung und Verpflegung etwa ein Viertel weniger als vorher.

Auf der anderen Seite geben sie seit Beginn der Krise im Schnitt rund 30 Prozent mehr für Lebensmittel aus. Die Gewichtung des Warenkorbs für den Landesindex wird jedoch nur einmal jährlich aktualisiert, zuletzt im Dezember 2019. Damit stellt sich die Fra-

ge, wie repräsentativ dieser Warenkorb noch ist.

Tatsächlich unterschätzt die offizielle Statistik die für die Konsumenten relevante Inflation deutlich. Im April zum Beispiel meldete das BFS eine Negativteuerung von 1,1 Prozent, die von Seiler berechnete Covid-Inflation lag dagegen bei -0,2 Prozent – also fast einen Prozentpunkt höher. Seit Juli ist die Differenz geschrumpft, weil sich das Konsumverhalten etwas normalisiert hat. Die offizielle Inflation unterschätzt die tatsächliche seither noch um 0,2 Prozentpunkte.

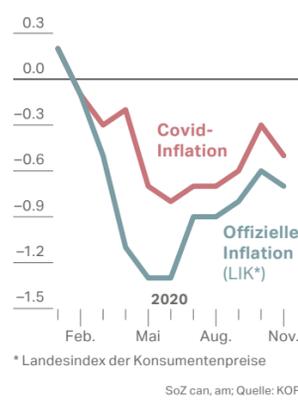
Kein Wunder, klaffen gefühlte und gemessene Inflation auseinander. In der Eurozone beträgt die Differenz mittlerweile knapp 6 Prozent, wie regelmässig durchgeführte Umfragen der EU zeigen. Die offiziellen Zahlen werden denn auch von vielen angezweifelt.

Die offizielle Inflationsrate ist nicht bloss eine statistische Spielerei – sie hat weitreichende volkswirtschaftliche Auswirkungen. Wird die Inflation zu tief ausge-

wiesen, haben die Arbeitnehmer in Lohnverhandlungen einen schlechteren Stand. Bei den geringen Lohnerhöhungen der letzten Jahre hat das Folgen. Die UBS rechnet für 2021 mit einem durch-

Die tatsächliche Inflation ist höher

Teuerung im Vergleich zum Vorjahresmonat in Prozent



schnittlichen Lohnanstieg von nur 0,3 Prozent. Weist die offizielle Inflation die Teuerung um ein halbes Prozent zu tief aus, führt das bereits zu Reallohnverlusten.

Dazu kommt: Die meisten Notenbanken, auch die Schweizerische Nationalbank, streben eine Inflation von bis zu 2 Prozent an. Dass sie seit Jahren deutlich darunter liegt, dient als Begründung für die expansive Geldpolitik und die enormen Wertpapierkäufe. Die Liquidität, welche die Notenbanken in die Märkte pumpen, lassen nicht die Güterpreise steigen, sondern die Vermögenswerte: Immobilienpreise und Aktienkurse.

Einweg-Hygienemasken kommen neu in den Warenkorb

Zunehmende Ungleichheit, steigende Mieten und Preise für Wohneigentum sorgen für politische Unruhe. In Deutschland hat die Bundesregierung nun offiziell erklärt, dass sie eine Überprüfung der geldpolitischen Strategie der Europäischen Zentralbank unterstützt, um künftig selbst genutztes

Wohneigentum in der Inflationsmessung stärker zu berücksichtigen.

Auch in der Schweiz sind Immobilienpreise nicht im Landesindex berücksichtigt. Die Wohnkosten finden jedoch über die Mieten Eingang. Mit einem Warenkorbanteil von rund 20 Prozent ist der Mietpreisindex der bedeutendste Teilindex im Warenkorb.

Bisher fehlte ein offizieller Immobilienpreisindex. Diese Lücke hat das BFS letzte Woche mit dem neuen Wohnimmobilienpreisindex geschlossen. Es ist jedoch nicht damit zu rechnen, dass er in den Landesindex der Konsumentenpreise integriert wird. Denn Immobilien gelten als Vermögenswerte, nicht als Konsumgüter.

Neu in den Landesindex aufgenommen werden ab nächstem Jahr dafür Einweg-Hygienemasken, Händedesinfektionsmittel, Lotterien und Casinos, Eintritte in Museen und Zoos, Autovermietung, Anwalts- und Notariatsleistungen, Staubsaugerroboter, E-Bikes und Smartwatches.

Anzeige

Die richtige Zeit zu handeln ist immer.

Jetzt von reduzierten Gebühren auf ausgewählte Produkte profitieren.

Anlegen leicht gemacht.

postfinance.ch/e-trading

PostFinance